Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2014)
Heft: 2: Liestal : zwischen Tradition und Moderne

Artikel: Martin Birmann-Socin, 1828-1890 : ein Wanderer zwischen zwei Welten
Autor: Ryser, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842961

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Martin Birmann-Socin, 1828–1890

Ein Wanderer zwischen zwei Welten

[wr] Dem Erstgeborenen des Tauners und Posamenters Johann Grieder aus Rünenberg hat niemand an der Wiege gesungen, dass er es einmal, als Martin Birmann zu Ansehen und Reichtum bringen und gleichzeitig als bedeutendste Persönlichkeit in die Annalen der Baselbieter Sozialgeschichte eingehen würde.

Wenn er in seinen Erinnerungen vom «Feuereifer der Liebe», berichtet, der ihn in seinem Amt als «Vater der Armen» angetrieben habe und von der «herzbewegenden Wehmut», mit der er seinen Schützlingen «von Gottes Herrlichkeit» erzählte, so mögen diese Formulierungen eine heutige Leserschaft seltsam berühren. Es gilt aber zu bedenken, dass dies die Sprache eines religiös geprägten Philanthropen des 19. Jahrhunderts ist, einer Zeit, in der die Behörden mit ihren Armen und Gestrauchelten gnadenlos umgingen, ihnen bestenfalls ein Billett «Amerika einfach» in die Hand drückten, auf dass sie auf Nimmerwiedersehen verschwänden und fürderhin den Gemeindesäckel nicht mehr belasteten. Martin Birmann stellte dieser Unbarmherzigkeit sein Engagement gegenüber: zunächst als Armeninspektor und später als Präsident des «Basellandschaftlichen Armenerziehungsvereins».

Martin Birmann
1828–1890

Armer Leute Kind

Rünenberg, 1840. Der kantonale Schulinspektor Johannes Kettiger examiniert die Kinder der Dorfschule. Dem 12-jährigen Martin Grieder, der ihm durch seine ausserordentliche Begabung auffällt, widmet er besondere Aufmerksamkeit. Dann wendet er sich an die Gemeindeväter, die der Inspektion beiwohnen. Der Junge gehöre in die Bezirksschule. Die Dorfgewaltigen wollen nichts davon wissen. Weshalb ein Kind armer Leute, zum Tagedieb ausbilden, zu einem, der lieber lesen wolle als posamenten? Martin, der die Diskussion mit anhören muss, beginnt zu weinen. «Und i gibe nitt ab», erklärt Kettiger, «dä goht in d Bezirkschuel!» Es ist unerhört. Das Kind eines Kleinbauern, der sich als Tagelöhner verdingen und seinen kargen Verdienst mit nächtelanger Arbeit am Webstuhl aufbessern muss, soll länger als vorgeschrieben die Schulbank drücken. Man kann sich die Armut der Grieders nicht krass genug vorstellen. Das

Juliana Birmann-Vischer
1785–1859

Mehl, das man sich alle 14 Tage leisten kann, reicht für sieben grosse Brote. Ein halbes Brot pro Tag für die Eltern und die fünf Kinder. Die Milch wird tropfenweise zugemessen. Wenn die Kartoffelvorräte im Frühjahr zur Neige gehen, wartet man sehnlichst auf die ersten Kirschen, um sich mit ihnen den Bauch vollzuschlagen.

Es ist ein armer Schlucker, der da täglich den langen Weg in die Bezirksschule nach Böckten unter die Füsse nimmt. Eine blaue Bluse, die ihn im Sommer gegen die Hitze und im Winter gegen die Kälte schützen soll. Er hat keine Unterwäsche, keine Strümpfe. Der Lehrer – «Grieder, deine Hosen sehen aus, als wären sie von einem Sack gemacht; geh du lieber den nächsten Weg nach Hause!» – will ihn nicht auf die Klassenfahrt mitnehmen. Solange es geht, ist der Junge barfuss, um die Schuhe zu schonen. Den Verdienst aus Botengängen, die er für die Leute im Dorf erledigt, gibt er zu Hause ab, damit die Mutter ein Kännchen Öl oder ein halbes Pfund Kaffee kaufen kann. Demütigungen begleiten ihn durch die ganze Kindheit. Dabei ist er innert Kürze Klassenprimus, überspringt gar eine Stufe. Sein Förderer, der Schulinspektor Kettiger meldet ihn am Lehrerseminar in Lenzburg an. Man weist ihn ab. Nein, nicht wegen seiner Leistungen, die sind exzellent, aber wegen seines Alters. Er ist zu jung. In Wettingen, wo er die Aufnahmeprüfung ebenfalls mit Glanz besteht, ist kein Platz mehr frei, nicht für einen Auswärtigen, einen Baselbieter.

Jetzt muss Martin an den Bandstuhl, schickt stundenlang das Schiffchen durch die Fäden. Er vertritt den Vater bei der Fronarbeit an den Gemeindewegen, klopft Stein um Stein. Soll das seine Zukunft sein? Und wieder erweist sich Kettiger als Retter. Er ermöglicht dem 16-Jährigen den Besuch des Pädagogiums (Gymnasium) in Basel. Tagsüber Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geografie. Die übrige Zeit als Kostgänger in erbärmlichen Verhältnissen, eine ungeheizte Dachkammer, viel zu wenig zu essen. Aber er hat Glück. Einer seiner Professoren vermittelt ihm Nachhilfeschüler. Und so hat er einen kleinen Verdienst, indem er wenig begabten Kindern reicher Eltern erklärt, was sie in der Schule nicht begreifen. Die Glückssträhne hält an. Er findet eine

neue Unterkunft beim Pächterpaar im birmannschen Landgut. Es sind Rünenberger wie er. Und hier, auf dem Hof vor dem Spalentor in Basel, dort wo heute die Birmannstrasse verläuft, begegnet er seiner Gönnerin, Juliane Birmann-Vischer.

Geboren auf der Sonnenseite des Lebens

Sie wird 1785 als Sechstes von zehn Kindern in eine Basler Oberschichtfamilie hineingeboren. Ihr Vater ist der reiche Handelsmann, Peter Vischer, der als Ratsherr dem Justizwesen des Kantons Basel vorsteht. Die Mutter, Anna Elisabeth, ist eine geborene Sarasin. Als 1802 der Grossvater, Lukas Sarasin, stirbt, ziehen die Vischers ins Blaue Haus am Rheinsprung, das der Alte seinerzeit als herrschaftliches Palais hat bauen lassen. Ausserdem erben sie das Schloss Wildenstein oberhalb von Bubendorf, wo man die Sommerfrische verbringt.

Als 13-Jährige erlebt Juliane 1798 den Zusammenbruch des Ancien Regimes und tanzt mit ihren Schwestern um den von den Liestalern gestifteten Freiheitsbaum auf dem Münsterplatz. Am Abend gibt Grosspapa Sarasin, zur Feier des Tages, im Blauen Haus einen Ball für 200 Honoratioren aus der Stadt und dem Baselbiet.

Während Peter Vischers Söhne in der väterlichen Bandfabrik arbeiten, verheiraten sich die Töchter; nur Juliane bleibt und herrscht mit der Mutter über das zahlreiche Gesinde im riesigen Palais. Als 1814, nach dem Ende Napoleons, die Alliierten in Basel einziehen, beherbergt man während mehrerer Tage Kaiser Franz von Österreich, später seine Tochter Marie Louise, die Gattin des gestürzten französischen Imperators und die russischen Grossfürsten Nikolai und Michael – kurz, Juliane ist ein Stelldichein mit der Weltgeschichte vergönnt. Nach dem Tod der Mutter führt sie das grosse Hauswesen allein und pflegt den Vater bis zu dessen Ableben. Sie ist jetzt 39-jährig, nach den damaligen Begriffen eine alte Jungfer. Die Geschwister übernehmen das Blaue Haus. Sie zieht in eine Wohnung am Blumenrain, in das Haus des Malers und Kunsthändlers Peter Birmann, dessen Sohn, Samuel, er ist acht Jahre jünger, sie nach einem Jahr heiraten wird.

Birmann'sches Landgut vor dem Spalentor

Die Birmanns, Vater und Sohn, sind begabte Maler. Mit dem Verkauf ihrer Bilder, mehr noch mit dem Handel, von Ölgemälden, Radierungen und Kupferstichen, die sie unter anderem in Paris günstig von verarmten französischen Adeligen erwerben, machen sie ein respektables Vermögen, das es ihnen erlaubt, draussen vor dem Spalentor, ein Landgut zu erwerben, wo man künftig leben wird. Wie schon zuvor ihren eigenen Vater wird Juliane auch den Schwiegervater bis zu dessen Tod pflegen.

Nach zehnjähriger Ehe wird Samuel Birmann, inzwischen freischaffender und sehr anerkannter Künstler, gemütskrank, depressiv. Die zahlreichen Badekuren in der Schweiz und Schlesien, in den Vogesen und den Pyrenäen, von denen er sich Genesung erhofft, zeigen keine Wirkung. Im September 1847 setzt er seinem Leben ein Ende. Juliane Birmann-Vischer ist jetzt 62 Jahre alt, Witwe, und allein auf ihrem grossen Landgut. Das ist der Zeitpunkt, als sie auf den 19-jährigen Martin Grieder, den Kostgänger im Hause ihres Pächters, aufmerksam wird.

Aus Martin Grieder wird Martin Birmann

Wir wüssten gerne, was die Motive von Juliane Birmann-Vischer waren, den jungen Martin Grieder, inzwischen Kandidat der Theologie, in ihr Haus aufzunehmen, sein Studium in Basel und Göttingen zu finanzieren und ihn schliesslich zu adoptieren. Allein, Martin Birmann schweigt sich in seinen Lebenserinnerungen über die Motive seiner «Mutter», wie er sie jetzt nennt, aus. Man kann nur mutmassen, dass die kinderlose Juliane, angesichts der Aussicht auf ein freudloses Alter als Witwe, sich mit der Betreuung des armen Studenten, einen neuen Lebensinhalt geben will. Sie scheint es sich ja zur Lebensaufgabe gemacht zu haben, für andere da zu sein. Wir erinnern uns: Sie pflegte den Vater, den Stiefvater und den Gatten bis zu deren Tod.

Es sind in der Tat zwei Menschen aus höchst unterschiedlichen Milieus, die da zusammenkommen: Hier die alternde, reiche Baslerin aus «besten Kreisen», da der kleine Hungerleider aus dem Baselbiet, der nichts anderes mit in die Beziehung bringt als seine Begabung und eine, wir zweifeln nicht daran, liebenswerte Persönlichkeit. Wie auch immer: Er tauscht den Namen Grieder gegen Birmann und wird Stadtbürger, ohne jedoch das Landschäftler Bürgerrecht aufzugeben.

Nach dem Abschluss des Studiums tritt er nicht in den Dienst der Kirche. Er will offenbar das birmannsche Landgut nicht mit einem Pfarrhaus im Baselbiet tauschen. So folgt er dem Rat seiner Adoptivmutter und wendet sich der Armenpflege zu. Er wird Mitglied des Armenkollegiums in der Stadt und Vorsteher des Armenerziehungsvereins auf der Landschaft. Jetzt, selber in begüterten Verhältnissen lebend, verzichtet er auf eine Besoldung.

In seiner neuen Funktion sorgt er für die Platzierung von verwahrlosten Kindern in Familien oder Heimen, für die Versorgung von Alten und Gebrechlichen und engagiert sich für die Hilfe an Witwen. Er kümmert sich um die Fahrenden, die als Korbflechter, Kesselflicker und Bettler durchs Land ziehen. Er schreckt nicht davor zurück, am Typhus Erkrankte zu besuchen, um ihnen Trost zu spenden. Er gründet die «Rettungsanstalt Augst», für «böse Buben, welche aufzunehmen die Familie sich scheuen muss, oder welche dort nicht gebessert werden können». Das Heim wird später auf dem Schillingsrain, oberhalb von Liestal, nach modernen sozialpädagogischen Methoden als Schulinternat heute weitergeführt.

Aber nicht nur um Knaben kümmert sich der frischgebackene Baselbieter Armeninspektor. Mit einem gewissen Amüsement liest man, wie er in den 1850er Jahren von «Dorf zu Dorf den halbwilden Mädchen nachjagen muss, die aus der Richter-Linderschen Anstalt in den Schorenmatten entlaufen waren», wo ihnen die «erziehende Macht organisierter und richtig geleiteter Arbeit» nicht recht anschlagen wollte. Er sei ein geplagter Mann gewesen, schreibt Birmann, und sei bei solchen Gelegenheiten auch schon von einer «bösartigen oder unverständigen Mutter, die ihr Kind vor dem Zwang der Arbeit schützen wollte, mit der Ofengabel angegriffen worden».

Juliane Birmann unterstützt ihn: Mit Geld, sie finanziert den Kauf der Liegenschaft für die Erziehungsanstalt in Augst, und ganz konkret, indem sie während der Abwesenheit des Adoptivsohnes Bittsteller empfängt und für ihre Anliegen ein offenes Herz (und eine offene Hand) hat. 1859 stirbt sie und vermacht ihr Vermögen ihrem Adoptivsohn.

Martin Birmann stellt seine Arbeitskraft in den Dienst des jungen Kantons Baselland: als Landrat, später als Ständerat. Sein Leistungsausweis ist respektabel. Birmann ist Schöpfer des kantonalen Armengesetzes und massgeblich beteiligt an der Errichtung des neuen Krankenhauses in Liestal, ausserdem Präsident der Hypothekenbank und der Waldenburgerbahn. Daneben ist er ein «Homme de Lettres». Er schreibt

Birmann'sche Villa in Liestal

Artikel in die von ihm mitgegründete «Basellandschaftliche Zeitung», verfasst geschichtliche Aufsätze und gibt die «Blätter zur Heimatkunde von Baselland» heraus. Die Universität Basel verleiht ihm den Ehrendoktor für seine Bemühungen als Vermittler des geistigen Verkehrs zwischen Baselland und Baselstadt».

In der Tat, Martin Birmann, Landschäftler von Geburt, Städter durch Adoption, verheiratet mit Elisabeth Socin, einer Frau aus alteingesessenem Basler Geschlecht, Baselbieter Politiker, aktiv und hochgeschätzt in beiden Kantonen, war nicht nur ein Vermittler, sondern auch ein Wanderer zwischen zwei Welten.

Quellen

Hintergrundgespräch mit Werner Barth und Thomas Affolter von der Birmann-Stiftung
Birmann Martin, Lebensbild, Hrsg. Basellandschaftlicher Armenerziehungsverein, Liestal, 1990.
Birmann Martin, Die politische Rechtsgleichheit, Ersterscheinung 1882, Hrsg. Birmann-Stiftung AEV, Liestal, 2007.
Lüthy Kurt, 160 Jahre Basellandschaftlicher Armenerziehungsverein AEV, Liestal, 2008.
Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, Verlag des Kantons Basel-Landschaft. 2001.

Der Basellandschaftliche Armenerziehungsverein und die Birmann-Stiftung

Gegründet wurde der Armenerziehungsverein (AEV) 1848 auf Initiative von Johannes Kettiger, dem Förderer von Martin Birmann und Benedikt Banga, Regierungsrat. Dass sich damals eine private Organisation um die vielen in sozial unvorstellbar misslichen Verhältnissen lebenden Baselbieter kümmern musste, hing mit den fehlenden Steuereinnahmen des jungen Kantons zusammen, dem für die Finanzierung seiner Aufgaben lediglich die Gelder aus dem Salzregal zur Verfügung standen. Eigentlicher Spiritus Rector des Vereins war Martin Birmann, der ihm während fast vier Jahrzehnten unentgeltlich als Armeninspektor (Geschäftsleiter) und als Präsident vorstand.

Auch wenn heute das Wort Armut für manche einen genierlichen Beigeschmack hat und die Armenpflegen landesweit zu Fürsorge-, später zu Sozialämtern mutiert sind, hat der AEV seinen Namen behalten. Ganz bewusst. Es handelt sich um eine Reverenz gegenüber einem bedeutsamen Stück der Baselbieter Sozialgeschichte. Allerdings: Die Klientinnen und Klienten müssen sich durch den Vereinsnamen nicht diskriminiert fühlen. Seine eigentliche Fürsorgetätigkeit hat der AEV bereits 1965 an die von ihm errichtete Birmann-Stiftung ausgelagert, dessen Stiftungsräte auch im Vorstand des AEV Einsitz haben. Der Verein selber, der ein beträchtliches, aus Legaten (u. a. von den Nachkommen Martin Birmanns) gespeistes Vermögen verwaltet, sieht seine Aufgabe primär in der Finanzierung der Stiftung, deren Ausgaben er zu rund 80 Prozent deckt.

Die Birmann-Stiftung engagiert sich für die Beratung und Unterstützung von Familien und Jugendlichen aus dem ganzen Kanton. Die Hauptaufgabe allerdings, rund 80 Prozent der Tätigkeit, ist die Übernahme gesetzlicher Mandate im Auftrag von Baselbieter Kinder- und Erwachsenenschutzbehörden. Es handelt sich dabei in der Regel um Menschen in besonders schwierigen Situationen. Die Birmann-Stiftung passt die Anzahl der Mandate den vorhandenen personellen Ressourcen an. Das Ziel ist es stets, die betroffenen Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen zeitlich umfassend zu begleiten und zu unterstützen. Tatsächlich ist es den Verantwortlichen der Stiftung gelungen, im Laufe ihrer Geschichte, eine Beratungsstelle aufzubauen, die mit grossem professionellem Know-how flexibel agiert und hohen Ansprüchen genügt. Der Kanton Baselland darf sich glücklich schätzen, auf die Dienste der Birmann-Stiftung zurückgreifen zu können.

Ebenfalls 1965 entliess der AEV sein zweites «Kind», das Schulheim Schillingsrain, die ehemalige, von Martin Birmann gegründete Rettungsanstalt Augst, als Kettiger Stiftung in die rechtliche Unabhängigkeit. Dem Stiftungsrat des Schillingsrains, gehören zwei von der Birmann-Stiftung delegierte Mitglieder an.

Der Armenerziehungsverein werde eine Zukunft haben, schrieb Johannes Kettiger in seinem ersten Jahresbericht um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In der Tat: Auch wenn man die Strukturen des Vereins verändert und die sozialarbeiterische und sozialpädagogische Tätigkeit in zwei Stiftungen ausgelagert hat, ist man dem Auftrag, den sich die Gründerväter vor rund 150 Jahren gegeben haben, treu geblieben. Im Gespräch mit Werner Barth, dem Präsidenten und Thomas Affolter, dem Geschäftsführer wird deutlich, dass in ihnen, den späten Nachfolgern, der Geist von Martin Birmann lebendig geblieben ist.